

24. IV. 1917

Fragen des Frauenstudiums.

Uns wird geschrieben: Als vor einiger Zeit die Tagespresse auf eine auffallende Zunahme der Studentinnen hinwies, wurde in Kreisen, die sonst als unterrichtet gelten, davon gesprochen, daß die staatliche Aufsichtsbehörde sich schon mit der Frage beschäftige, ob es nicht an der Zeit sei, einer weiteren Zunahme des Frauenstudiums entgegenzuwirken. Demgegenüber sei daran erinnert, daß gerade die preußische Unterrichtsverwaltung den Übergang der Frauen zu den Universitäten durch einige ihrer Anordnungen in bedenklicher Weise gefördert hat. Auch beruht die Annahme, daß an maßgebender Stelle gegenüber dem Frauenstudium ein Stimmungswechsel erfolgt sei oder zu erwarten stehe, wahrscheinlich auf einer bloßen Vermutung, vielleicht darauf, daß man eine irgendwo gemachte Erfahrung oder Äußerung verallgemeinert. Am 16. April d. J. richtete das Kriegsministerium an die Unterrichtsverwaltung ein Schreiben, um die Meldung von Studentinnen und erwachsenen Schülerinnen zum Vaterländischen Hilfsdienst zu regeln; in diesem Schreiben findet sich der Satz: Es sei zu wünschen, daß die studierenden Frauen ihre Berufsbildung nicht unterbrechen, denn die Nachfrage nach gutgeschulten Persönlichkeiten steige dauernd und werde für manche Berufe auch nach dem Kriege außerordentlich groß sein. Das klingt nicht, als ob man an der Stelle, die heute wie keine andre in der Lage ist, die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt zu überschauen, einen Überschuß an studierten Frauen fürchte. Und wer die Gründe kennt, durch die in der Regel die Frauen zum Studium geführt werden, der wird den Gedanken, diese Entwicklung von oben her" zurückzuschrauben zu wollen, als ebenso unberechtigt wie unausführbar abweisen. Immer wieder muß gesagt werden, daß in den meisten Fällen die Eltern nicht aus Laune oder zum Vergnügen ihren Töchtern eine Berufsbildung zu geben wünschen, sondern um deren Zukunft zu sichern. Wie unter den höhern Knabenschulen die sogenannten Vorkursanstalten verhältnismäßig am stärksten besucht werden, weil sie ihren Abiturienten außer einer vorerften Allgemeinbildung auch die Aussicht auf einen standesgemäßen Beruf bieten, so werden jetzt aus ähnlichen Gründen an den Mädchenschulen die Studienanstalten bevorzugt. Anstatt diese Erscheinung als ungesund zu beklagen, sollte man sich vielmehr darüber freuen, insofern sie eine Abkehr von jener früher in gewissen Kreisen herrschenden Ansicht bedeutet, daß man sich etwas vergeblich, wenn man seine Tochter für eine ernste Berufstätigkeit ausbilden lasse. Daß der Besuch der Studienanstalten keine Modetache werde, dafür können sie selbst am wirksamsten sorgen, indem sie von ihren Schülerinnen tüchtiges, gründliches Arbeiten verlangen und dadurch solche, die ohne innere Berechtigung hereingekommen sind, zum Abgang veranlassen. Geschieht das, dann werden die Eltern, durch eigne oder fremde Erfahrung gewarnt, davon ablassen, ihre Töchter ohne sorgfältige Prüfung gleichsam aufs Geratewohl in eine Studienanstalt zu schicken. Aber auch dann, wenn diesem Entschluß gewissenhafte Überlegung vorangegangen ist, treten nicht selten beim Besuch der Studienanstalt Schwierigkeiten ein, die fraglich machen ob die Schülerin unbeschadet ihrer körperlichen und geistigen Frische bis zum Reifezeugnis durchhalten kann. Bei den ersten Anzeichen einer Überspannung, wie sie in den Entwicklungsjahren auch bei früher leistungsfähigen Mädchen oft beobachtet wird, sollten die Eltern in einer Aussprache mit den Lehrern und dem Leiter der

Studienanstalt die Frage des Durchhaltens von neuem prüfen. Wiederholt hat der Minister in eindringlichen Worten auf die Notwendigkeit vertrauensvoller Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus hingewiesen, und zweifellos stünde in der Jugend-erziehung manches besser, mancher Mißerfolg, manche Sorge und Enttäuschung ließen sich verhüten, wenn die an jeder höhern Schule angeordneten Sprechstunden von den Eltern rechtzeitig aufgejuchet würden — rechtzeitig, nicht erst in den Wochen vor der Verlesung! Dies gilt in ganz besonderm Maße von den Studienanstalten, denn hier fehlt es nicht nur an langjährigen Erfahrungen, sondern die Gefahr von Irrtümern ist auch dadurch gleichsam künstlich vermehrt worden, daß die Regierung bei Durchführung der Mädchenschul-reform einer großen Zahl von Privatschulen, ohne ihre innere Leistungsfähigkeit zu prüfen, die Berechtigung gegeben hat, ihre Schülerinnen mit dem Übergang in die 3. Klasse zugleich in die Untertertia einer Studienanstalt zu verlesen.

Sind auf dem Wege durch die Studienanstalt alle Hindernisse und Hemmungen glücklich überwunden, dann erheben sich am Endziel neue Zweifel und Fragen. Die Berufswahl ist für die Abiturientin in vielen Fällen schwieriger als für den Abiturienten. Auffallend groß ist nach Ausweis der Jahresberichte die Zahl der Abiturientinnen, die über ihr künftiges Studium und ihren Beruf noch schwanken, auffallend groß auch, soweit die an den Abiturientinnen einer Anstalt gemachten Erfahrungen einen Schluß erlauben, die Zahl der Studentinnen die an der Universität selbst noch „umsatteln“. Wohl erklärt sich die Häufigkeit dieser Erscheinungen aus der Neuheit des Frauenstudiums und daraus, daß hinsichtlich der den Frauen zugänglichen Berufe vieles erst im Werden und noch ungeklärt ist, doch ist das Schwanken und Umsatteln in den meisten Fällen mit einem Verlust verbunden, und zwar nicht allein für die zunächst Beteiligten, die die Erfahrungen, um die sie reicher geworden sind, in der Regel teuer bezahlt haben. Im neuesten Heft der von A. Mathias herausgegebenen Monatschrift für höheres Schulwesen wird angeregt, an allen höhern Schulen Beratungsstellen für Berufswahl einzurichten, ein Gedanke, dessen Verwirklichung aus den oben berührten Gründen für die Studienanstalten dringend zu wünschen wäre. Auch läßt sich bei der geringen Zahl der Studienanstalten dieser Plan vermutlich ohne großen Aufwand und besondere Schwierigkeiten in der Weise ausführen, daß im Anschluß an eine bereits bestehende Einrichtung eine „Oberberatungsstelle“ alle wissenswerten Nachrichten sammelt und den Anstaltsleitern regelmäßig, mindestens einmal im Jahre, mitteilt.

Auch wo Schwankungen der oben erwähnten Art nicht dazwischen treten, ist die Studentin in einigen Dingen ungünstiger gestellt. Zunächst, um auch darüber ein Wort zu sagen, hinsichtlich der Aufbringung der Mittel. An allen Universitäten gibt es zahlreiche, zum Teil sehr alte Stiftungen, deren Zinsen dazu bestimmt sind, Studierenden die Kosten des Studiums zu erleichtern; Studentinnen gelangen aber nur selten in den Genuss solcher Stipendien, weil zu der Zeit, als die meisten dieser Stiftungen errichtet wurden, niemand an ein Frauenstudium gedacht hat. Ein Glück daher, daß in neuerer Zeit einsichtige und opferwillige Frauen sich vereinigt haben, um dem hier bestehenden Mangel nach Kräften abzuwehren! Allen voran der Kölner Verein Frauenstudium, vormals Mädchengymnasium, der seit dem Übergang der von ihm gegründeten Schule an die Stadt Köln sich zum Zweck gesetzt hat, studierende Frauen durch Gewährung von Stipendien zu unterstützen; seit einigen Jahren steht diesem Verein in der Pauline-Christmann-Stiftung ein ansehnliches Kapital zur

Verfügung, dessen Zinsen in erster Reihe solchen Frauen zugute kommen, die nationalökonomischen Studien obliegen. Auch des Hildegardisvereins sei hier gedacht, der katholischen Studentinnen durch zinsfreie Darlehen zu helfen sucht; schade nur, daß er im Gegensatz zu dem Kölner Verein Frauenstudium seine Wohltaten engherzig auf die Angehörigen einer Konfession beschränkt!

Auch durch Gründe anderer Art wird der Studentin manchmal das Belingen mehr als nötig erschwert. Aus Übereifer läßt sie sich leicht dazu verleiten, in den ersten Semestern an Vorlesungen und Büchern sich zu übernehmen, sie möchte ihr Fach gleichsam im Sturmschritt erobern und merkt erst, wenn der Atem ihr ausgeht, daß dazu ihre Kraft nicht ausreicht. Auch wenn schlimmere Folgen dieses unvernünftigen Vorgehens sich nicht einstellen, droht ihr der beste Gewinn des Studiums, der ja nicht in der bloßen Aneignung des Wissens liegt, zu entgehen. Eine andre Gefahr, der die Studentin mehr ausgesetzt ist als der Student, ist die Neigung, kritiklos dem Neuen sich hinzugeben, besonders wo es reformatorisch als Kampfruf gegen althergebrachte Anschauungen oder Einrichtungen auftritt und von einer starken Persönlichkeit vorgetragen wird. In diesen und ähnlichen Lagen wird die Studentin gut tun, eine Aussprache mit gebildeten Frauen zu suchen, besonders mit solchen, die sich zu demselben Ziele einen Weg gebahnt haben oder ihr auf dem Wege eine Strecke voraus sind. Zu wünschen wäre, daß die an vielen Universitäten bestehenden Studentinnenvereine, wie es beispielsweise in Bonn geschieht, Beratungsstunden für junge Studentinnen einrichten; zu bedauern aber ist, wenn für die Vereinigungen der Studentinnen konfessionelle oder politische Bestrebungen maßgebend sind, die es den Andersdenkenden schwer oder unmöglich machen, sich vertrauensvoll an sie zu wenden.